



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Individualismus

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**



Rembrandt kann man von einer Geometrie der Farbe reden; beides erscheint gleich unglaublich und ist gleich wahr. „Alles muß zu Mathematik werden“ sagt Novalis. Dante's Poesie entspricht völlig solchem Grundsatz; sie bewegt sich in rein zahlenmäßigem Aufbau; und dieser dient ihrer grandiosen Phantastik zum festen Gerippe. Auch Shakespeare's Werke sind von geheimer Mathematik belebt; sie äußert sich bei ihm, in seinen Jugendarbeiten offener und in den späteren versteckter, als eine ganz verstandesmäßig berechnete, man möchte sagen an den Fingern abgezählte Parallelität einerseits und Kontrastirung andererseits der einzelnen Szenen Charaktere Wendungen ja Worte. Es behagt der Kraft, sich selbst zu bändigen. H. v. Kleist und Grabbe sind trotz ihrer Fehler als Menschen, gerade als Künstler und in ihren ausgereiften Werken, überaus verständig. Als Schumann einmal einen gemeinsamen Toast auf seine beiden speziellen Helden, Jean Paul und Bach ausbrachte, entsetzte man sich darüber; man wußte nicht, daß Ungebundenheit und Gebundenheit in der Künstlerseele sich oft seltsam mischen; ja daß sie sich gegenseitig fordern, wie die Positive und Negative des elektrischen Stromes. Diese Pole stehen sich bald näher bald ferner; bei Wagner z. B. fallen sie oft weit aus einander; finden sich dann aber auch wieder innigst bei ihm zusammen. Jeder Kristall hat seine besonderen Neigungswinkel; aber schön sind sie alle: von Dante bis Wagner. Kunstanlage beruht auf Individualismus, auf „Löwengeist“; Kunstbildung beruht auf Kalkül, auf „Insektengeist“; das Genie geht den Weg vom einen zum andern; und sein Volk folgt ihm darin. Es wird erzogen.

Individualismus.

Deutschland hat diesen Weg erst theilweise zurückgelegt; es hat mehr und anders kalkulirt, als seine Individualität erfordert; und das hat zerlegend auf seine Bildung gewirkt. Der deutschen Wissenschaft fehlt es an Kunst und der deutschen Kunst an — Mathematik. Kepler erweiterte die mathematische Weltanschauung dadurch, daß er künstlerische Prinzipien auf sie anwandte; ein heutiger künstlerischer Kepler hätte umgekehrt zu verfahren. Die Kunst ist einer derartigen Befruchtung erst dann zugänglich, wenn sie reif d. h. völlig individuell geworden ist. Denn das letzte Ziel nationaler Kunst wie Bildung bleibt zwar stets: Monumentalität Stil Gebundenheit; aber zunächst muß das deutsche Leben sich lösen, ehe es sich binden kann; die Schleife muß gelockert werden, ehe sie sich wieder schürzen läßt. Drei Aufgaben sind es, welche jetzt der Deutschen harren; nämlich ihren Geist erstens: zu individualisiren und zweitens: zu konsolidiren und drittens: zu monumentalisiren. Jede folgende Stufe der Entwicklung ist ohne die vorhergehende undenkbar. Darum müssen die Deutschen erst individualisiren lernen, ehe sie kalkuliren lernen können — in künstlerischen Dingen. Nur ein einziges Mittel giebt es, um unfehlbar zu sein: sich ganz an die Natur zu halten, sich ganz mit der Natur zu identifiziren, allein die Natur reden zu lassen; Wer und Was je groß geworden ist, ist durch dies Mittel groß geworden. Individualismus heißt



das Zauberwort, das alle Kiegel sprengt. Hier ist der Generalbaß aller Bildung gegeben. Es ist das Wesen des Stoffes, daß er sich ins Unendliche theilen läßt; es ist das Wesen des Geistes, daß er sich ins Unendliche vervielfältigen läßt. Wie die Kunst an die Spitze der Kultur, gehört die Persönlichkeit an die Spitze der Kunst. Nur die erstere kann, wenn sie stark entwickelt wird, der letzteren Das geben, was ihr heutzutage so sehr fehlt: Naivität. Dieser verlorene Ring muß wiedergefunden werden. Natur Nation Naivität entspringen einem gemeinsamen Wortstamme, der das Geborenwerden bezeichnet; also sich wiederum auf die gegebenen Eigenschaften des Menschen bezieht. Genie und Natur, Zeugung und Geburt gehören auch im geistigen Leben zusammen; der Mensch soll Vater und Mutter ehren; daß heißt: er soll Genie und Natur ehren. „Sei, was du bist“ lautet die höchste Weisheit, welche ihm je zu Theil werden kann.

Es ist ein großer Unterschied, ob eine Mutter ihr Kind schreien hört oder ob Jemand anders es schreien hört; so ist es auch ein großer Unterschied, ob ein Volk die Muster seiner Kunstübung von sich selbst oder aus der Fremde übernimmt; der Zusammenhang des Blutes entscheidet dort wie hier. Der Künstler soll in seiner Art bleiben und in seiner Art sich bilden; thut er es nicht, so verfällt er der — Entartung; auch Worte sind weise. Der jetzige Deutsche hat zwischen Art und Entartung zu wählen. Natürliche und künstliche Weine lassen sich chemisch garnicht unterscheiden; was beide dennoch scharf von einander trennt, ist der Mangel oder das Vorhandensein des Aroma's, der Blume; dieser Begriff ist für die bisherige Wissenschaft nicht faßbar; und doch ist er es allein, auf den es in solchem Fall ankommt. Individualismus ist die „Blume“ des Lebens. Eine Bildung kann objektiv d. h. im wissenschaftlichen Sinne vortrefflich sein, wie die jetzige deutsche; und doch subjektiv d. h. im künstlerischen Sinne nichts taugen, wie die jetzige deutsche; weil ihr eben das Aroma des Individualismus fehlt. Dieser, je nach dem fehlende oder vorhandene Hauch kann überhaupt nur von individuell Empfindenden bemerkt werden; individuelle Bildungsempfindung aber ist im heutigen Deutschland äußerst selten; gerade so selten, wie spezialistischer Bildungsdünkel häufig ist. Blinder Eifer schadet nur. Man prüft heutzutage, und zwar höchst sorgfältig, die Bildung nach ihren chemischen Bestandtheilen; aber leider nicht nach ihrem Aroma; und so versäumt man das Einzige, worauf es ankommt. Die Folgen sind allgemein bekannt. Der Spezialisismus hat, allerdings im üblen Sinne, mit dem Individualismus etwas gemein; eine Grimasse ähnelt dem inneren geistigen Ausdruck des Gesichts; aber trotzdem ist sie von ihm weiter entfernt, als die völlige Leblosigkeit es sein würde.

Der Spezialisismus ist die Grimasse des Individualismus. Dieser nimmt, je nach größerer oder geringerer Leistungsfähigkeit, einen größeren oder kleineren Kreis des Weltlebens für sich in Anspruch; jener greift einen

Persönlich-  
keit.